

Predigtanregung zum Weltgebetstag um geistliche Berufungen – 3. Mai 2020

Systemrelevant. Das ist eines der Wörter, die wir normalerweise nicht in unserem aktiven Wortschatz haben: nun ist es in aller Munde.

Systemrelevant. So werden die Berufe bezeichnet, in denen Menschen arbeiten, die dafür sorgen, dass unser Leben in halbwegs geordneten Bahnen weitergehen kann. Die Corona-Krise hat aufgezeigt, dass dies auf alle zutrifft, die im Gesundheitswesen und in der Pflege tätig sind. Natürlich auch auf die Landwirte, auf die Kassiererinnen in den Supermärkten. Die Erntehelfer, die aus osteuropäischen Ländern erst nicht einreisen durften, gehören – wie sich gezeigt hat – genauso dazu. Ja, selbst ohne Friseur scheint es kaum zu gehen.

Und die Kirche? Braucht es die in dieser Zeit? Es ist für viele Gläubige sicher traurig, festzustellen, dass die Kirche offensichtlich nicht als besonders wichtig eingestuft wird. Als die Kanzlerin Mitte März die Einschränkungen des öffentlichen Lebens aufzählte, waren Gottesdienste gar nicht erst genannt worden. Angesichts der aktuellen Frage, was wichtig ist, wenn die strengen Auflagen der letzten Wochen gelockert werden, scheint wiederum vieles bedeutsamer zu sein, als die Teilnahme an einer Eucharistiefeier.

Systemrelevant? Das sind wir als Kirche für viele Menschen nicht. Und selbst innerhalb der Kirche betonen viele, dass man doch auch sehr gut etwa auf die Eucharistie verzichten könne. Ja, das stimmt: unser Glaube kann auch daheim in den eigenen vier Wänden gelebt werden: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20) Darum haben wir vielleicht neu zu entdecken, dass religiöses Leben vielfältig sein kann und sich nicht auf die Eucharistie, die ja Quelle und Höhepunkt der Liturgie ist, beschränken soll. Und in der Tat steht es uns gut an, als Kirche nicht zuerst Lobbyarbeit für uns selbst zu betreiben, sondern für diejenigen, die man momentan nicht so im Blick hat: die Obdachlosen, die Suchtkranken, diejenigen, die auf Tafeln und andere Hilfen angewiesen sind...

Und doch: Kann man es Gläubigen verdenken, dass sie äußern, wie sehr ihnen der Kirchengang und vor allem der Empfang der Sakramente fehlen? Mir tat es in der Seele weh, dass am Weißen Sonntag die Kommunionkinder nicht

zum ersten Mal zum Tisch des Herrn hinzutreten konnten. Viele hatten sich sehr darauf gefreut! Natürlich fehlt uns auch das Gemeinschaftliche, das Miteinanderfeiern, das so wertvoll ist. Es ist aber noch mehr: es ist die Stärkung, die uns Gott selbst in den Sakramenten zusagt und die wir uns nicht selbst zusprechen können.

Systemrelevant? In diesen Tagen wird auf jeden Fall sichtbar, wie sehr die Aussage Jesu zutrifft: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ So wichtig es ist, dafür zu sorgen, dass Firmen nicht bankrottgehen und Arbeitsplätze gesichert werden können. So wichtig es ist, für die Gesundheit der Menschen einzutreten. Es braucht noch mehr. Denn wir leben auch von der Hoffnung – und zwar von der Hoffnung, die sich aus mehr speist als der zeitnahen Entwicklung eines Impfstoffs. Einer Hoffnung, die in Leid und Not, ja sogar im Tod Bestand hat und trägt. Diese Hoffnung ziehen wir Christen aus dem Tod und der Auferstehung Jesu, aus seinem Mitleiden mit uns Menschen und aus der Überwindung von Hass, Gewalt und Tod, die eben nicht das letzte Wort haben – wie wir es in jeder Messe feiern.

Eine Kirche, die diese Hoffnung weiterträgt, kann in der Not anderen beistehen und Orientierung geben. Das kann sie aber nur, wenn sie nicht um sich selbst kreist und nach ihrer eigenen Glaubwürdigkeit fragt, sondern glaubwürdig ihren Platz in der Gesellschaft einnimmt. Das ist eine Kirche, die ihren Auftrag von Jesus Christus her erfüllt, seine Liebe zu den Menschen trägt und Zeugin der Hoffnung ist, die in ihm selbst ihren Grund hat. Das ist eine Kirche, die um ihre eigene Bedürftigkeit weiß, weil sie sich nicht selbst verdankt, sondern auf den verweist, der Hoffnung und Heil schenken kann.

Unsere Gesellschaft erlebt sich momentan als angefochten wie lange nicht. Wo man meinte, alles irgendwie selbst regeln zu können, stößt man nun an Grenzen. Was wir jetzt wiederentdecken ist, dass wir nicht alles selbst machen können, sondern dass wir auf etwas angewiesen sind, das unserem Leben Sinn gibt und über uns hinausweist. Die Menschen benötigen eine Orientierung. Es kommt darauf an, ihnen in ihrer Unsicherheit beizustehen. Hier leisten Priester, Ordensleute, pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter viel wertvolle Arbeit, indem sie bei den Menschen sind und von ihrem Glauben Zeugnis geben.

Systemrelevant? Vielleicht nicht in dem Sinne, dass die kirchlichen Berufe dazu gebraucht werden, das Rad am Laufen zu halten. Das Leben besteht aber aus mehr als aus dem Notwendigen. Und eine Gesellschaft ist auch darauf

angewiesen, dass es Organisationen und Menschen gibt, die über das rein Zweckmäßige hinaus fragen nach dem, was Menschen Würde und Sinnerfüllung gibt.

Umso mehr gilt es für alle Gläubigen, die gerade jetzt erfahren, wie relevant der Dienst der Priester ist, die ihnen die Sakramente spenden; wie bedeutsam das Wirken der pastoralen Mitarbeiter, die in der Katechese oder seelsorgerlichen Begleitung für andere da sind; wie wertvoll das Gebet der Ordensleute, denen man seine Sorgen anvertrauen kann.

Heute ist der „Gute Hirte Sonntag“. Er hat den Namen von Jesus, dem guten Hirten, der sich um die Seinen sorgt. Das Evangelium, das wir heute gehört haben, berichtet von ihm: vom „guten Hirten“, der an der Seite derer steht, die besonders Begleitung und Hilfe brauchen. Der die Seinen kennt, sie stärkt und aufrichtet, sie schützt und sie ins Leben führt. An einer anderen Stelle sagt Jesus, dass er mit den Menschen Mitleid hatte, weil sie wie Schafe seien, die keinen Hirten haben. (vgl M 9,36)

Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass es Seelsorgerinnen und Seelsorger gibt, die den Dienst der Hoffnung an den Menschen leisten. Wir sind darauf angewiesen, dass es (junge) Menschen gibt, die die Größe dieses Dienstes erkennen. Die sehen, dass es wertvoll ist, in der Spendung der Sakramente die Zuwendung Gottes zu uns Menschen aufzuzeigen; die wahrnehmen, wie wichtig es ist, das Evangelium zu verkünden und damit andere aufzurichten; die entdecken, wie notwendig Werke der Barmherzigkeit sind, die für die Bedürftigen unserer Tage geleistet werden.

Beten wir darum, dass wir auch künftig Ordensleute, Priester, pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben, die dafür einstehen. Beten wir darum, dass in unseren Familien das Fundament des Glaubens, der für solche Berufe notwendig ist, gelegt wird. Beten wir darum, dass junge Menschen auf die leise Stimme hören, die Gott in sie hineinlegt, und mit der er ihnen den Weg in die Zukunft weist und ihnen zeigt, wie sie ihre Gaben zum Aufbau einer Gesellschaft aus dem Geist des Evangeliums am besten einbringen können. Beten wir darum und handeln wir selbst danach, so dass auch wir solche Menschen der Hoffnung werden, die aus ihrem Glauben heraus Orientierung und Beistand geben!